

Ein Goethe für unsere Zeit : Nicholas Boyles Goethe-Monographie

Autor(en): **Häny, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arthur Häny

EIN GOETHE FÜR UNSERE ZEIT

Nicholas Boyles Goethe-Monographie

Wer Goethes Leben beschreibt, hat eine ungeheure Fülle von Material zur Verfügung: die Zeugnisse der Zeitgenossen, Goethes pfleglich detaillierte Selbstbetrachtung, unzählige Briefe und Dokumente. Nicholas Boyle hat so ausgreifend und exakt recherchiert wie kaum ein anderer. Es ist ihm gelungen, dieses Werk vor seinem eigenen biographischen, sozialen, historischen und philosophischen Hintergrund darzustellen. Das zeitgenössische Umfeld und die Biographie: Beide sind beispielhaft dargestellt. Boyle geht dabei chronologisch vor; auf Abschnitte, die das Leben beschreiben, folgen solche, die das Werk interpretieren.

Nicholas Boyle, Dozent für deutsche Literatur- und Geistesgeschichte an der Universität Cambridge, legt hier den ersten Band seiner Goethe-Monographie vor; er umfasst den Zeitraum von 1749–1790. Das Buch ist von Holger Fliessbach vorzüglich ins Deutsche übersetzt worden. Der zweite, abschliessende Band soll bis zum 250. Geburtstag Goethes erscheinen¹.

Goethe erscheint einerseits als der geniale, souveräne, mitreissende Mensch und Künstler, als uneigennütziger Helfer von Freunden und Bedrängten, als kluger Vermittler und Weltmann. Andererseits wirkt er oft egozentrisch, auch ängstlich, Selbstzweifeln und wechselnden Stimmungen ausgesetzt. Boyle schildert keinen «Olympier», sondern einen Menschen. Er durchdringt ihn psychologisch, ohne doch je ausser acht zu lassen, wie einzigartig er gewesen ist.

Boyles Goethe-Darstellung verspricht ein monumentales Werk zu werden, welches das Goethe-Bild unserer Zeit lebendig erneuert.

Die Biographie

Der Band schildert Goethes Leben von der Geburt bis zur zweiten Italienreise. Detailiert werden die ersten Jugendjahre beschrieben, die Studienzeit in Leipzig, die Krisen- und Krankheitsepoche danach, dann die Genie-Periode des «Sturms und

Drangs» und die Übersiedlung nach Weimar. Besonders eindrücklich stellt Boyle den Weimarer Hofkreis dar mit dem dominanten, doch selbstbeherrschten Herzog Carl August, seiner unternehmungslustigen Mutter und der passiv-leidenden Gemahlin. Und da ist auch die empfindsame, mondartig blasse, aber höchst anspruchsvolle Charlotte von Stein, der Goethe ein langes Jahrzehnt seines Seelenlebens gewidmet hat. Fesselnd zu lesen auch die erste Italienreise: Goethes heftige Sehnsucht nach Rom, deren Erfüllung ihn halbwegs enttäuschte, die Malerfreundschaften dort und das ambivalente Verhältnis zu all den versteinerten Altertümern, nicht zu vergessen die Vesuvbesteigungen. Ich denke, dass jeder junge Germanist, der sich mit Goethe beschäftigt, auf Boyle zurückgreifen sollte.

Werk-Interpretationen

Die Interpretation beschränkt sich nicht auf die bekannteren Werke, sondern umfasst das ganze, voluminöse Corpus von Goethes Dichtung. (Der junge Goethe hatte noch hier und da ein Autodafé seiner opera minora veranstaltet; dem späteren ist das nicht mehr passiert.) Ich kann mit Boyle nicht einig gehen, wenn er behauptet, dass seine «biographische Studie» (wie er sie allzu bescheiden nennt) «so wenig Vorkenntnisse über ihren Gegenstand wie nur möglich» voraussetze. Dazu ist sie denn

¹ Nicholas Boyle: *Goethe, der Dichter in seiner Zeit*, Band I, 1749–1790, Verlag C. H. Beck, München 1995.

doch zu gelehrt geschrieben und setzt beträchtliche Bildung voraus. Wenn der Horizont des Interpreten sehr weit ist, färbt das immer auf die zu interpretierenden Texte ab. Das fällt z. B. beim «Götz von Berlichingen» auf. Aber gewiss bezeugen gerade auch die Interpretationen ein ausserordentliches Wissen.

«Nur wer die Sehnsucht kennt...»

So singen Mignon und der Harfner im «Wilhelm Meister», und Mignon ist ja geradezu die Verkörperung der Sehnsucht. Boyles Buch trägt den Untertitel «Dichtung des Verlangens». In der Tat walteten beim jüngeren Goethe die Sehnsucht und das Verlangen vor.

Sehnsucht nach Gott und der Natur: Wenn der Dichter «im Blütendampfe die volle Welt» erblickt, will er ganz in ihr untergehen. «Umfangend umfassen» möchte Ganymed sich vereinen mit dem Göttlichen, das ihm in der Natur begegnet. Das Subjekt des Dichters sehnt sich nach dem Objekt jenes Göttlich-Ganzen, von dem es durch die Individuation getrennt worden ist. Auch Tasso erfährt das Unglück seines Daseins noch als eine totale «Trennung von Subjekt und Objekt». Die Vereinigung von Subjekt und Objekt kann künstlerisch im vollendeten Gedicht, kann menschlich auch in der Liebe erfolgen. Sie ist ein seltenes Geschenk, das Geschenk eines glückhaften Augenblicks. «Über allen Gipfeln / Ist Ruh» – dieses «Nachtlied» hält einen solchen Augenblick fest; «Warte nur, balde / Ruhest du auch»: Der Dichter ist hier im Begriff, mit einzugehen in den tiefen Frieden der Natur.

Sehnsucht nach der Frau: Der junge Goethe stürzte sich in Liebesabenteuer, aus denen er sich jeweils überstürzt wieder losriss. Das tragische Schicksal *Friederike Brions* ist das deutlichste Beispiel. Aber auch *Charlotte Buff* und *Lili Schönemann* gehören in diesen Zusammenhang. Werther verzehrt sich nach seiner Lotte, und auch Tasso, «der gesteigerte Werther», umarmt im Affekt die hochadelige Prinzessin. Er scheint damit, als Bürgerlicher, «was Ungeheueres» zu begehen! Die Liebe endet jeweils im Verzicht. Der Wahrheit zuliebe muss man sagen, dass der junge Goethe die unerreichbare Geliebte der erreichbaren vorgezogen hat. Werther

wusste, dass Lotte schon verlobt war. Und die eigene Verlobung mit Lili Schönemann löste Goethe auf, weil er sich alle Optionen offenhalten wollte. Boyle zeigt, wie sehr sich der Dichter durch diese Ehe an Frankfurt gebunden hätte – aber Lili selber wäre ja sogar bereit gewesen, mit Goethe nach Amerika auszuwandern! Goethe hat, wenn ich so sagen darf, die Sehnsucht dichterisch ausgebeutet. Oder wie soll man es deuten, dass er in Weimar im Bannkreis der Frau von Stein diese mondänen Gefühle so lange weiterpflegte? Bis er sich in den Armen der Römerin *Faustina* und der *Christiane Vulpius* zu den «Freuden des echten nacketen Amors» bekehrt hat.



«Alle Umgebungen hatten sich gegen diese Verbindung gestimmt.» Lili Schönemann, mit der Goethe kurz verlobt war. Deckfarbe auf Elfenbein, anonym um 1785/90. Freies Deutsches Hochstift, Frankfurter Goethe-Museum

Die Last der Konvention

Es ist bemerkenswert, wie sich die Abspaltung des Subjekts vom Objekt in allen Lebensbereichen vollzieht. Die gesellschaftliche Konvention trennt scharf das Bürgertum vom Adel. Die moralische Konvention kompliziert die Beziehung der Geschlechter. Die religiöse Konvention entstellt die Frohbotschaft Christi. Im Protestantismus verkommt das Christentum zur dünnen Dogmatik, im Katholizismus zum liturgischen Pomp. Die heftige Polemik Goethes in den Venezianischen Epigrammen zeigt, wie sehr er unter dem unzulänglich verkündeten Christentum gelitten hat. Denn auch er sehnte sich nach dem «Allliebenden Vater». Ich glaube nicht, dass Goethe ein «ehrlicher Atheist» war, wie Boyle behauptet. Dazu war seine Ehrfurcht vor dem «Oberen Leitenden» zu gross. Dass er das wahre Wesen Christi verkannte, dass er in ihm statt einer Lebenshilfe eine Lebenshemmung sah, ist ebenso bedauerlich wie verständlich. Weder die in ihrer Tradition gefangenen Kirchen noch der schwärmerische Pietismus noch die Bekehrungswut *Lavaters* konnten ihn eines Besseren belehren.

Wie dem auch sei – der Vollendung von Nicholas Boyles Goethe-Werk darf man mit grosser Erwartung entgegensehen. ♦